

*Nobody knows the trouble I've seen, nobody knows but Jesus.*

Mahalia Jackson

Es liegt mir fern, den Opfern der Sklaverei vorschreiben zu wollen, wie sie damit umgehen. Sie mussten immer ihren je eigenen Weg damit finden und haben es getan. Das ging von der völligen Überidentifizierung mit ihren Herren über eine opportunistische Anpassung, Verzweiflung, Selbstaufgabe, Flucht bis hin zu bewaffnetem Widerstand. Und ganz sicher gab es welche, die das alles für aussichtslos oder falsch hielten und sich in eine Traumwelt im Jenseits flüchteten, für die im Diesseits die Religion blasser Ersatz war. Das durften die und es gibt nichts daran zu kritisieren, weil es ihnen geholfen hat zu überleben. Aber bei wem es nicht ums Überleben geht, der oder die hat kein Recht, sich mit frommem Gerede aus dem Widerstand wegzuschwätzen. Mir geht es so schlecht, ich bin derart eingeengt von Tausenden Bedrängnissen, aber ich nehme das alles in Kauf, weil ja auch Jesus gelitten hat, ist keine Option, die auch nur eine winzige Spur christlichen Geistes enthielte. Das wird auch nicht besser, wenn man, Paulus paraphrasierend, sagen wollte, man leide ja auch für die Sünden der Welt, so wie Jesus, dessen Opfer man nur noch das Seine hinzufüge (oder auch das seine, beides geht, bedeutet aber Unterschiedliches). Bei Paulus ist das ja keine passive Dulderhaltung, der leidet, weil er agiert, das Evangelium verkündet, dabei aneckt, mächtige Leute ärgert. Und er bleibt in einer Welt, in einer religiösen Umgebung, in der die meisten überzeugt sind, dass sich dein Angenommensein von Gott, deine Nähe zu ihm, die Übereinstimmung deines Tuns mit ihrem Wollen in deiner Lebenssituation spiegele. Denen musste Paulus erklären, warum das bei ihm, der im Gefängnis ist, nicht so ist. Das hat gar nichts damit zu tun, dass Frömmigkeit eine ausreichende Entschuldigung wäre, nicht gegen das Elend der Welt anzugehen. Und ich rede hier nicht nur davon, dass viele Christen und noch mehr Christinnen meinen, die Welt sei halt so, wie sie sei, und wenn es Ungerechtigkeiten gebe, dann müssten wir sie eben aushalten, weil Gott sich wohl etwas dabei gedacht habe oder/und uns prüfen wolle. Diese Haltung wurde von der römischen Kirche seit über tausend Jahren, von der Orthodoxie und dem Protestantismus exakt seit ihrer jeweiligen Etablierung als Kirche ebenfalls, immer von ihren Gläubigen verlangt. Wie tief die, und sehr viele Nichtchristen ebenfalls, das verinnerlicht haben, zeigt sich an dem extrem beeindruckenden Phänomen der rechtspentacostalen Missionierung. Kaum gewinnt in den Traditionskirchen die Idee der Notwendigkeit, oder auch nur der gelegentlichen Berechtigung, des Widerstandes gegen die Unterdrückung von Menschen durch Menschen einen gewissen Raum, begeistern die Prediger der neuen Unterwerfung die Massen und nicht die der Revolution. Das ist wie gesagt bedrückend, beschämend, theologisch dämlich und moralisch widerlich. Aber dieses Urteil ändert sich nicht, wenn dasselbe Verhalten, das Sich-Wegducken vor der Notwendigkeit des Widerstandes gegen die Unterdrückung (Ich rede nicht von „Klassenkampf“, weil dieses Wort meist so unendlich eng geführt wird, von Befürwortern wie Gegnerinnen, dass es vieles von dem, was ich hier meine, nicht mehr fassen würde. Aber doch geht es um Klassenkampf, man müsste nur klären, was das denn sein soll, Klassen.), nicht religiös begründet wird und auch formal nicht in einer passiven Haltung daherkommt. Wer überzeugt ist, mit der Veränderung bei sich selbst anfangen zu müssen, soll das tun. Wenn er es dabei belässt und mit allen anderen wartet, bis er selbst ein besserer Mensch geworden ist, dann unterscheidet er sich in nichts von meiner Mutter, die das Unrecht in der Welt für eine Strafe Gottes für unsere Sünden hielt (wortwörtlich, theologisiert wäre da ja was dran, das schrieb ich oft genug). Wenn dieser Selbstanfänger dann auch noch öffentlich erklärt, alle müssten bei sich selbst anfangen, dann ist sie eine Predigerin der Unterwerfung. Die Attraktivität mancher Varianten des Buddhismus ist diesbezüglich identisch mit dem eben beschriebenen Missionserfolg der Neopentacostalen. Wer sagt, glaubwürdig für die Revolution eintreten könne nur, wer die Ideale einer herrschaftsfreien Gesellschaft jetzt schon vorlebe, sagt vor allem zweierlei, erstens dass sie an keine Revolution glaubt und zweitens dass er sie auch nicht wünscht, weil er dann ja ihre Ideale leben müsste. Heutige Glaubenssysteme spielen sich ja in den traditionell christlichen Weltgegenden meist nur am Rand und außerhalb der Religionen ab. Deshalb muss man da immer eine gewisse Übersetzungsleistung erbringen oder in Anspruch nehmen, ehe

man die Identität von Geisteshaltungen erkennen kann. Wer zum Beispiel sagt, nur wer nicht raucht, wenn irgendjemand in der Nähe ist, der seinerseits nicht raucht, kann glaubwürdig für die Menschenrechte eintreten, befindet sich wiederum in völliger Übereinstimmung mit meiner Mutter, die meinte, nur wer jeden Sonntag in die Messe gehe, dürfe über die Gestalt der und mögliche Erwartungen an die Kirche mitreden. Jede Art von kleinkarierten Erwartungen, die als Bedingungen vor den möglichen Widerstand, ja sogar vor das mögliche Nachdenken über notwendige Veränderungen gesetzt werden, führen geradewegs zu der eingangs kritisierten Dulderhaltung. Wenn TierschützerInnen sagen, wer Fleisch isst, kann nicht unser Partner sein, dann bestätigen sie zuallererst einmal den Bestand der Unterdrückungsverhältnisse in der eigenen Gesellschaft. Wenn Gewaltfreie sagen, dass Militanz niemals für Befreiung stehen kann, könnten sie das, ebenso wie es ja auch einige TierschützerInnen tun, so formulieren, dass es ihre Überzeugung und ihr Beitrag zu einer Debatte über gemeinsame Widerstandsstrategien ist. So hat es etwa die Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen immer gemacht. Sie könnten aber auch, und so machen es die allermeisten, die „gewaltfrei!“ rufen, die Auslieferung der Militanten an den Unterdrückungsstaat verlangen. Wir haben es in all den Auseinandersetzungen um ein ganz klein wenig weniger Unrecht, die wir seit ich denken kann ja nur führen (noch nie seit 66/68 ging es real um die Durchsetzung neuer, menschenrechtlicherer, emanzipatorischerer Verhältnisse, nicht einmal bei „mehr Demokratie wagen“, was ja real Kampf gegen Berufsverbote für die bedeutete, die wirklich mehr Demokratie wollten) immer wieder erlebt, wie ein Teil der Beteiligten die anderen ausgrenzte. Das geht beidseits und ist jeweils nichts anderes als das klare Beharren darauf, dass sich die Welt nicht ändern solle, wenn dieses oder jenes eigene Prinzip nicht vorrangig sei. Wer Gewaltfreiheit zur unverzichtbaren Bedingung für eine gewaltfreie Zukunft erklärt, nimmt eine passive Dulderhaltung ein, die sozusagen auf ein Wunder wartet (oder will in manchen Fällen gar keine gewaltfreie Zukunft, sondern glaubt an die Polizei, Gefängnisse und alle Formen staatlich organisierter Gewalt). Wie gesagt, die selbst gewaltfrei bleibenden Kämpferinnen gehören hier nicht hin, die sind Teil des Widerstands. Wer umgekehrt Militanz zur Bedingung für Veränderungen erklärt, mag zwar insoweit Recht haben, als Unterdrückte immer das Recht haben, zu entscheiden, wie, wann, wo, warum sie sich wehren werden. Nie aber stimmt es, dass nur eine Strategie, hier gar nur eine Taktik, Gewalt, real existierende Gewalt sogar noch unterhalb der Ebene von bewusster Taktik, aus der Unterdrückung herausführt. Nein, du hast kein Recht, dich vor dem Widerstand davonzuschwätzen, nur weil du fromm bist, heiße der Gegenstand deiner Frömmigkeit nun Jesus, Kirche, Buddha, Tierschutz, Gewaltfreiheit oder Militanz!